

Gottesdienst-Notizen - für den 25. Oktober 2020 – in Lotzwil (von Beatrix Böni, Bleienbach)

«Schritt um Schritt in die neue Freiheit» **Lukas 13, 10-17**

Liebe Gemeinde

Jesus lehrt vermutlich erstmals in einer Synagoge, in einem religiös-gesellschaftlichen Zentrum. In diesem Gotteshaus der jüdischen Gemeinde war eine Menge Volk versammelt. Eine, bei der Veranstaltung anwesende Frau beeindruckt mich. Man sieht ihr das Geplagt-Sein an. Überhaupt: 18 Jahre mit Rückenbeschwerden ist eine lange Zeit! «Unter einem bösen Geist leidend, so gekrümmt, dass sie sich nicht mehr aufrichten konnte,» so der Bibeltext.

Trotz krummer Wirbelsäule, handicapiert und gehbehindert: Sie zog sich nicht aus dem sozialen Netz zurück. Sie war im Gottesdienst präsent. Vielleicht in der Hoffnung auf ein Trostwort. Vielleicht zuversichtlich und auf eine nette Begegnung wartend. Es gab und gibt bekanntlich unterschiedliche Gründe für einen Gottesdienstbesuch.

Bestimmt ist diese Frau den meisten, die sich auch auf den Weg zum Gotteshaus gemacht haben, durch ihre Gangart aufgefallen. Oder vielleicht nicht besonders aufgefallen, weil man sich bereits durch all die Jahre an ihre Krümmung gewöhnt hatte!?

Bei den Vorbereitungen kam mir der Eingangs-Text aus dem Trostlied in den Sinn. Jene Sätze aus Jesaja 40: «Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist... Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott. Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, was uneben ist, soll gerade, was hügelig ist, soll eben werden; **denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden**, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des Herrn Mund hats geredet.»

Da ertönt eine Einladung – den Weg frei zu machen, damit Gott seine Herrlichkeit offenlegen kann. «**In der Wüste** den Weg bereiten», das ist mit Kraftaufwand, mit Unangenehmen, mit Schweiß verbunden. «In der Wüste **dem Herrn** einen Weg bereiten» - wer sich zu einer solchen Handlung verpflichtet weiss, hat meistens nicht (mehr) seine eigenen Luxuswünsche vor Augen. Aus den Zeugnissen der Bibel wissen wir, viele gewiesene Gotteswege gleichen (mindestens vordergründig) nicht einer bequemen glattasphaltierten Strasse. Doch der Text ist eindeutig: «Für Gott - den Weg frei machen.»

«Das Hügelige ebnen, das Krumme begradigen.» Ja, es gibt unzählige Dienstaufträge, die uns von Gott zugemutet werden. Verantwortlichkeiten, die wir als Beauftragte selber in und an die Hand zu nehmen, selber in Ordnung zu bringen und zu klären haben. Nicht verkrampft und in Angst vor Fehlschlägen, – sondern einfach in der gelösten Haltung: «Vom Himmel beauftragt – dem Himmel verpflichtet!» Und hoffend, dass sich die Zusage erfüllt: «Die Herrlichkeit des Herrn wird sich offenbaren».

Allerdings darf nicht verschwiegen werden: Manchmal kommen wir dabei an heikle Stellen. An Punkte, wo wir die eigenen Grenzen spüren. Weil Kraft und Möglichkeiten nicht ausreichen, um das Verschrobene und aus den Fugen geratene zurechtzubiegen. Wo wir mit Luther zugeben müssen: «Mit unserer Macht ist nicht getan, wir sind gar bald verloren!» Doch Luther reisst die Tür zur Hoffnung auf, wenn er uns in seinem Reformationslied singen lässt: «Es streit` für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren!»

Es bedarf beider Komponenten: Wir erledigen unseren Part, ebnen den Weg für Gottes Wirken. Und: ER selbst, Gott, investiert und macht Wege für uns frei. Und genau dieses Doppelte passierte in jenem Synagogen-Gottesdienst, von dem Lukas berichtet...

Vor meinem inneren Auge sehe ich die Männer im Hauptschiff sitzen und die Frauen auf der Empore oder in einem durch Gitter oder Vorhang abgetrennten Raum. So wollte es die vorgeschriebene Tradition. Jene heiligen Hallen sind also die Bühne, auf der sich das relativ kurze Heilungs-Szenarium abspielt. Und Jesus, in seiner Messias-Gestalt – meist noch unerkannt – der Hauptakteur. Augen und Ohren aller Anwesenden auf ihn gerichtet und ER seine, auf die versammelte Gemeinde.

Irgendwie bleiben die Blicke Jesu bei der gekrümmten Frau hängen. Er ruft sie zu sich nach vorne und spricht ihr kurz und bündig Gutes, spricht ihr heilende Erneuerung zu: «Liebe Frau, du bist frei von deinem Leiden!»

Dieser persönlich-adressierte Zuspruch wird als das wahrgenommen, was er tatsächlich ist: Ein Wort mit und in Wirkkraft. Rede ist nicht bloss ein aussprechen und verhallen von Sätzen. Rede ist Geschehnis. Wie es im AT bereits vielfach bezeugt wurde: «Wenn Gott spricht, so geschiehts» / «Gott sprach es werde und es ward» / «Gottes Wort richtet aus, wozu er es gesandt hat». Deshalb verändert sich dort Leben, wo sich Menschen dem Wort von Gott aussetzen.

Mir ist es, als würde Jesus in unserer Geschichte noch einen Zusatzbonus schenken, wenn es heisst: «Er legte ihr die Hände auf.» Diese wohltuende Berührung ist Ausdruck von Nähe und Freundschaft. Dann steht sie also da, diese Frau: Aufrecht! In neuer Haltung und mit erweitertem Sichradius! Sie, von der es paar knappe Sätze vorher hiess, «dass sie nicht mehr wohl **aufsehen** konnte». So also kann sich Leben verändern, wenn sich eine Person auf Jesus einlässt. So kann Herrlichkeit Gottes offensichtlich werden, wenn Jesus sich auf Menschen einlässt!

Dennoch gilt (noch) nicht: Ende gut - alles gut! Ja, was erstaunen lässt ist: Auf dieser Synagogen-Bühne tritt plötzlich einer auf, der zur religiösen Elite gehört: «Der Synagogen-Vorsteher» - sozusagen der Hoch-Schulrektor. Er kommt in einer etwas irritierenden Rolle daher. Nicht, dass er die Handlung Jesu an sich kritisieren, disqualifizieren, oder gar als belangloses Getue diskriminieren würde. Gestochen hat ihn nur der Zeitpunkt des Geschehens – dass dies ausgerechnet an einem Sabbat geschehen musste... Es scheint, als wäre irgendwo sein Standesgeist oder Amtseifer angekratzt worden. Irgendetwas wurmte ihn. Vielleicht hat gehörte er zu denen, die rasch nach der Veranstaltung zum nächsten Terminhuschen müssen und sich wegen möglicher Verzögerung nerven. Vielleicht war er einer von denen, die sich mit der «toten Orthodoxie» zufriedengegeben haben, wie der einstige Münsterpfarrer Walter Lüthi sagen würde. Bei diesem Synagogen-Oberhaupt finden wir auch keine Mitfreude über die Wohltat, über das Wunderbare – über das bare Wunder!

Es lässt auch aufhorchen, dass er sein Motzen nicht an den Verursacher, sondern an die Gottesdienst-Teilnehmenden richtete. (Schade, dass es Menschen gibt, die das Hintenherum mehr lieben als direkt-klärende Konfrontation.) Umso mehr freue ich mich darüber, wie Jesus ihm gegenüber die Lage skizziert, nämlich mit den Worten. «Ihr löst am Sabbat auch das Vieh, dass es zur Tränke kann. Sollte diese Tochter Abrahams, die 18 Jahre gebunden war, nicht am Sabbath gelöst werden?» Mit den Titel «Tochter Abrahams» würdigt Jesus diese israelitische Frau in besonderer Weise, und er macht klar: Wo Not ist, wo Bindung & Beklemmung das Leben beeinträchtigen und sich eine Türe auftut, aufgetragene Nächstenliebe zu praktizieren – da gibt es nicht «die Regel der langen Bank, die das Lieblingsmöbelstück des Teufels sein soll», da gilt nur dieses Göttliche «Jetzt ist der Tag des Heils!»

«Schritt um Schritt in die neue Freiheit!» Aus der Enge in die Weite... Richtung erhoffter Bewegungsfreiräume. Im Leben dieser Abrahams-Tochter manifestiert sich die Wiederherstellung sichtbar und letztlich weit über die Gesundung der Wirbelsäule hinaus! Denn aus dieser gewordenen Aufrichtung hat die Frau eine neue Sicht, eine neue Umsicht und Weitsicht – einen radikalen Perspektiven-Wechsel geschenkt bekommen.

Ich kann mir vorstellen, wie sie einvernehmlich und dankbar, wie viele andere Leute auch, dem Bekenntnis des Hiob zustimmt: «Früher hatte ich zwar von Gott gehört, aber jetzt hat mein Auge ihn geschaut.» Ich kann mir vorstellen, wie ihr Dank einmündet in das abbetende Geständnis: «Gott, Du hast meine Füße auf weiten Raum gestellt!»

Allerdings: Die Beurteilung über dieses heilende und wundersame Geschehen kann unterschiedlich ausfallen. Leute, die sich seit langer Zeit nach Heilung von Krankheit sehnen, oder eine Lösung von Bindungen wünschen, sie schieben möglicherweise den Text mit gemischten, zweifelnden oder resignierten Gefühlen weg, «als billige, unrealistische Glückpost-Stories». Leider lässt der Alltagsschmerz manchmal in Vergessenheit geraten, dass es doch heisst: «Jesus Christus ist Gestern, Heute und in Ewigkeit derselbe!»

Es gibt auch Weggefährten, die Wundergeschichten hinterfragen, so nach dem Motto: «Wer weiss, ob bei dieser Heilung bloss vorübergehende (oder eingebildete) Besserung wahrgenommen wurde und der Schmerz doch wieder mit voller Wucht zurückkehrte.» Mir selbst liegt kritische Beurteilung auch. Doch bei unserem Predigttext bin ich entspannt, ist er doch von Lukas, dem Arzt geschrieben worden. Und ich nehme an, dass er das Geschehen medizinisch fachkompetent begutachtet und eingeschätzt hat!

Lassen wir uns nicht vom «Gschtürm der Kritiker» unterkriegen, hören wir vielmehr auf DEN, der zugesagt hat: «Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, habe dich bei deinem Namen gerufen – du gehörst zu mir!» Und rufen wir uns immer wieder neu – trotz Corona – in Erinnerung: «Wo der Geist des Herrn ist – da ist Freiheit».

Dass wir in der kommenden Woche «das zu tun, was wir sollen und können» und dass wir das, was wir nicht können «getrost diesem starken Gott und seinem Handeln überlassen und dabei ins Staunen kommen» - das wünsche ich uns!

Amen.